

Theologie(studium) als Hilfe zur Vergegenwärtigung  
Gottes im eigenen Leben

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Hans Günter Bender  
vom 16. Juni 1992

Viele von uns erleben das Studium der Theologie als eine mühevollen, mit vielen Enttäuschungen und mit manchen Frustrationserlebnissen verbundene Aufgabe. Deswegen ist es so schwer, das Theologiestudium als Element geistlichen Lebens wahrzunehmen - und die ständige Behauptung, daß es das sei, vermehrt bei manchen von Ihnen den Verdruß und den Überdruß. - Mir scheint aber auch nicht viel weiterzuhelfen, das Theologiestudium als Kompetenzerwerb für den künftigen Beruf zu verstehen; in dieser Berufstätigkeit müßte sich demnach sein Sinn zeigen - oder auch nicht. Das wäre wie Wissen auf Halde legen, um es später in der sogenannten Praxis abzurufen, wenn sich Bedarf meldet. Das sähe dann so aus: im Bibelgespräch wird gefragt, ob Jesus in Qumran geistlich gebildet worden ist, und welche Bedeutung das für die Interpretation des Neuen Testaments hat. Oder: um den Religionslehrer zu ärgern oder die Glaubwürdigkeit der Bibel zu erschüttern, wird die Frage gestellt, woher holte Kain eigentlich seine Frau - oder durfte der etwa seine Schwester heiraten. - Schlimmerweise müssen Sie aber aller Wahrscheinlichkeit nach mit anderen Fragen rechnen, wenn sie später im praktischen Dienst der Katechese oder der Glaubensverkündigung stehen. Auch das ist ein Grund, heute abend zu sagen:

Theologie zu studieren, ist, idealtypisch gesprochen, eine Tätigkeit, die Ihnen jetzt schon gut tun soll.

Denn wäre es nicht für jetzt schon gut, wenn wir uns der Wahrheit über den Menschen und die Welt näherten? Wäre es denn nicht für jetzt schon gut, mit dem Sinn des Lebens, mit dem Sinn des eigenen Lebens in wirkmächtige Berührung zu kommen? Wäre es denn nicht für jetzt schon gut, Orientierung zu finden, Lebenswissen, Heilswissen? Wäre es nicht

für jetzt schon gut, mehr vom Glauben zu verstehen und im Glauben zu stehen; mit Grund Hoffnung und Zuversicht zu erwecken; eine Ahnung von der mächtigen Ohnmacht der Liebe zu bekommen? Könnte uns, so verstanden, das Theologiestudium nicht helfen, mehr der Mensch zu werden, der wir sein wollen? Deswegen heißt mein Appell an Sie, den ich nur wie eine Bitte vortragen kann - Ihrer wohlwollenden Einsicht ausgeliefert, wenn Sie sich denn zu diesem Wohlwollen bewegen wollen -: Theologie zu studieren, ist eine Tätigkeit, die Ihnen jetzt schon gut tun soll! - Und deswegen ist es ein mich und vielleicht auch Sie traurig stimmendes Mißverständnis, wenn Ihnen Priester, also ehemalige Theologiestudenten, trostvoll, aber auch demotivierend sagen: Kannst du vergessen - für die Praxis kannst du da fast nix von brauchen! Wenn ich Sie aus Überzeugung in andere Richtung bewegen will, soll das aber nicht bedeuten, daß ich meinte, die universitäre Theologie wäre im bestmöglichen Zustand. Denn sie gehorcht notvoll den ihr eigentlich fremden Gesetzen des Wissenschaftsbetriebs mit seinem Produktionszwang und der Wissensexplosion in allen Bereichen; dadurch wird Ihnen wohl manches anscheinend Überflüssige und Unbrauchbare zugemutet, das Sie mit Ihren eigenen Fragen und vielem anderem, was Menschen heute fragen, nicht oder noch nicht in Verbindung bringen können. In diesen Schwierigkeiten der Theologie als Wissenschaft stecken mehr Probleme, so vermute ich, als wir heute abend sehen und angehen können; also lassen wir das besser.

Ich bleibe dabei: Theologie zu studieren, sollte Ihnen jetzt schon gut tun. Trotz alledem. - Ich ahne, ich vermute, ich weiß, manche von Ihnen nehmen das anders wahr. Sie erleben bei sich selbst und beim Kommilitonen oft Überforderung durch Inhalt und Menge, also nicht erfüllbare Arbeitsaufträge, Prüfungsdruck und Prüfungsangst, aber auch öfter Langeweile und Desinteresse. Das ist wahr. Aber ich finde, das sind keine wirklichen Einwände, obwohl sich darin manch wirklich Schmerzhaftes und manch wirklich Ärgerliches birgt. Denn diese Einwände sind so gut oder so schlecht wie Ein-

wände, die beim Hausbau vorgebracht werden könnten: die Ziegelsteine sind verdammt rau; der Zement staubt und nimmt den Atem; auf dem Gerüst zu stehen bei Wind und Wetter oder in praller Sonne, ist auch kein Spaß, und so weiter. Wenn aber dabei ein Haus herauskommt, in dem Menschen Geborgenheit finden und glücklich sind in ihren Wohnungen, bleiben dann noch die ärgerlichen Einwände gegen die rauhen Steine und den staubenden Zement? Erst wenn kein richtiges Haus entstünde, sondern eine Ruine, ein Drecksloch oder eine Wohnhöhle, dann blieben die Einwände berechtigt.

Es wird erzählt: Als ein alter verdienter Theologieprofessor zum Sterben kam, wurde er von seinem priesterlichen Freund besucht. Und weil sie sich von Herzen gut waren, durfte er sich erlauben zu fragen (es klingt etwas pathetisch): "Was bringst du denn jetzt in die himmlischen Scheunen ein? Worin besteht denn nun deine Lebensfrucht?" Und der alte Theologe mußte beklommen antworten: "Nichts - außer meiner Hoffnung. Nichts außer meiner Hoffnung, daß meine Hörer, die Studenten, jetzt an die Liebe glauben." "Was heißt das denn?", fragte der Freund. - "Daß sie glauben: lieben ist möglich. Daß sie sich selbst für wertvoll halten, wertvoller als alles in der Welt; und daß sie ihren Nächsten für wertvoll halten, wertvoller als alles in der Welt." - "Und" fragte der Freund, "haben sie dir das wirklich geglaubt?" - "Ich fürchte, nein", so war seine leise Antwort. - "Warum wohl nicht?" - "Sie hätten einen anderen Blick für sich bekommen müssen, für sich selbst und für ihre Gefährten. Doch sich neu und anders sehen zu lernen, ist schwer; denk an Platons Höhlengleichnis, wie es die Gefesselten schmerzt, die Höhle zu verlassen, wie die Augen es kaum ertragen, in die Helle zu blicken; wie sich einige von ihnen bis zum Äußersten wehren, Mord und Todschlag nicht scheuend. - Aber das ist meine Hoffnung: uns allen werden die Augen aufgehen und wir werden sehen, wer wir sind: Gott geliebt; Gott geliebt!"

Ich möchte nur kurz diese Geschichte kommentieren: Das Wichtigste, was ich in meiner Beschäftigung mit der Theologie gelernt habe, möchte ich mit einem Wunsch von Kurt Marti ausdrücken: "Daß Gott ein Tätigkeitswort werde." Ich möchte so verbessern: daß "Gott" Tätigkeitswort werde. Das Wort "Gott": eine Einladung, mitzuleben, mitzulieben, mitzubejahren, mitzuermutigen, mitauszuhalten. Ja. (Die Ermütigung - das darf nicht überhört werden - geschieht nicht ohne Zumutungen, die Bejahung nicht ohne Kampf und Auseinandersetzung usf.)

Gott gegenwärtig zu machen mit unserem Fleisch und Blut, mit der Kraft unserer Seelen, das ist der Auftrag. Wir: Gottes Himmel - wie es im von Angelus Silesius gedichtetem Lied heißt: "Schau, dein Himmel ist in mir, er begehrt dich, seine Zier."

Ich möchte Sie überreden, sich zu fragen: Begehren wir wirklich diesen unseren Gott für den Himmel, der wir selbst sind? Begehren wir diesen Gott so in uns hinein, daß wir mit ihm leben in untrennbarer Lebens- und Liebesgemeinschaft? Denn das ist mit diesem Wunsch, daß Gott Tätigkeitswort werde, gemeint; so wollte ich ihn verstanden wissen: Gott, unser Gott ist ein lebendiger Gott; seine Freude ist es, bei den Menschenkindern zu sein. Sein Leben, das Leben Gottes besteht darin, die Menschen zu lieben - und sonst nichts. Das heißt: die Menschen zu wollen, zu bejahen, zu schaffen, an sich zu ziehen. Nichts ist ihm, wie die biblischen Bilder lehren, dafür zu viel und dafür zu schade: Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn nicht schonte, sondern hingab - für uns. Wenn ich also an Gott denke, denke ich an den, der mich liebt, der euch liebt, der Sie liebt. Wenn ich zu Gott komme, komme ich zu dem, der mich und euch will. Wenn ich von Gott spreche, spreche ich von dem, dem ich und ihr so viel wert seid, wie er sich selbst wert ist. Das ist unser Gott. Unser Gott nicht ohne uns, sondern für uns, für unser aller Leben.

So ist Theologie zu studieren, so ist die eigene Theologie zu entwickeln, daß ihr einen Satz findet, der euch für euer Leben bewegt. Dann kann Theologie praktisch werden; dann wird Theologie praktisch. Sie führt in die Gottestätigkeit hinein.

In des Novalis Hymne über das Liebesgeheimnis Gottes, in der Hymne, die wie für das Fronleichnamfest geschrieben ist, heißt es von der Gottmenschgemeinschaft:

"Nie endet das süße Mahl.  
Nie sättigt die Liebe sich. ...  
Hätten die Nüchternen  
Einmal gekostet,  
Alles verließen sie ...  
Sie erkannten der Liebe  
Unendliche Fülle."

Das ist die leidenschaftliche Praxis, zu der wahre Theologie überredet: zu leben und zu gehen in der Weg-Gemeinschaft mit Gott.

Ich erinnere mich an eine apokryphe Geschichte aus der Jesuszeit: Jesus steht am See von Genesareth. Er spricht begeistert vom Licht und vom Salz, vom Sämann und von der vielfältigen Saat, von dem Kaufmann, der die kostbare Perle sucht und sie findet und dann alles für sie hingibt. In der Menge, die geduldig und begeistert zuhört, steht ein Rabbinenschüler, eben mal von Jerusalem nach Hause gekommen (Wochenende daheim, wie Theologiestudenten das heute noch kennen). Und der Rabbinenschüler wiegt im Zuhören bedächtig den Kopf: "Hm, ganz interessant. Ja, das läßt sich hören. Fast, als hätte er bei Hillel gelernt. Nicht schlecht für die Verhältnisse in Galiläa." Außer solchem Kopfwiegen - gedankenschwer und tatenarm! - bewegt sich nichts. Ein Theologiestudent hatte gut aufgepaßt - sonst nichts. Einsicht, Kopfnicken, Theorie, Theorievergleich, aber keine neue Praxis. - In dem apokryphen Bericht heißt es weiter: an jenem Tag gewann Jesus noch fünf weitere Jünger, die von da an mit ihm gingen hinter ihm her.

Das ist die Gefahr aller Rede, daß es bei ihr bleibt, daß ihre Schönheit, ihre Stimmigkeit angestaunt werden, daß sie auch in ihrer symbolischen Kraft gesehen wird - auch Theologie ist symbolische Rede -, daß aber nicht gesehen wird, daß die Rede sich selbst aufheben muß, wenn sie zur bewegendenden Tat wird, ja noch mehr, daß diese Selbstaufhebung der Rede der einzige Weg ist, auf dem sie ihr Ziel erreicht: daß das Leben tätig werde; tätige Nachfolge, die Tat der Nachfolge - auf die Erzählung von eben bezogen. Im schönen Roman von Lars Gustafsson "Der Tod eines Bienenzüchters" wird von einem Planeten berichtet, auf dem es die Gefahr der symbolischen Rede nicht gibt, weil es keine symbolische Rede gibt. Dort heißt es:

"Auf dem Planeten Nummer 3 im System 13 des Aldebaran gibt es eine Zivilisation, die sich unmittelbar, ohne symbolische Verbindungsglieder, mit der Wirklichkeit befaßt. Die Vorstellung, daß beispielsweise eine Figur auf einem Papier etwas anderes darstellen könnte als sich selbst, ist den außerordentlich kräftigen, vielgliedrigen Tausendfüßlern, die die höchste Zivilisationsstufe auf dem Planeten repräsentieren, völlig fremd. Daß sie kräftig sind, ist ihr Glück. Da sie kein anderes Symbol kennen als das Ding selbst, müssen sie ziemlich viele Sachen mit sich herumschleppen. Auf diesem Planeten hat der Ausdruck "eine kraftvolle Rhetorik" wirklich einen Sinn. Wenn man zum Beispiel sagen will: "Ein sonnenwarmer Stein", gibt es nur eine Möglichkeit. Man legt der Person, mit der man redet, einen sonnenwarmen Stein in die Hand oder richtiger gesagt in die Klaue. Wenn man sagen will: "Ein riesiger Stein auf der Spitze eines Berggipfels", gibt es nur eine Möglichkeit, diesen Satz auszudrücken. Nämlich die, einen riesigen Stein auf einen Berggipfel zu schleppen. ... In dieser Zivilisation sind Lügen selbstverständlich etwas ganz Unmögliches. Wenn man sagen will: "Ich liebe dich", gibt es nur eine Möglichkeit, nämlich daß man es tut. Wenn man sagen will: "Ich liebe dich nicht", gibt es ebenfalls nur eine Möglichkeit, und die besteht darin, daß man vermeidet, es zu tun. Wenn man das kann."

Das ist also das wahre Elend der Theologie, nicht, daß sie so schwer und mühsam zu studieren ist, und daß oft Sinn und Bedeutung für Leben und Dienst nicht offen gelegt sind, nein, das wahre Elend der Theologie ist die ihr innewohnende Gefahr, uns gefährdend, nur symbolisch zu sein, bloß gedacht, gesprochen und angestaunt zu werden.

Wir haben schon oft von unserem tiefen Gespaltensein, von dem fundamentalen Schisma unseres Lebens reden müssen. Jede wahrhaftige Selbsterkenntnis nimmt die Kluft wahr zwischen Reden und Tun, Denken und Handeln, Theorie und Praxis. Theologie drängt auf Praxis hin und überwindet diese Spaltung, diese Kluft; als bloße Theorie verkommt sie. Nur die praktizierte Theologie ist wahre, sich bewährende Theologie. Es geht also um Praxis. Auch jetzt gleich soll es sehr praktisch werden. Das Vorgetragene soll zur praktischen Anwendung kommen. Die jetzt hier mögliche Praxis ist die meditative Aneignung des bisher nur theoretisch Vernommenen: sich selbst mit dem begegnenden, liebenden Gott einlassen - Seine Liebe einlassen, so einlassen, daß unser Leben jetzt und hier tiefer gesehen und wahrer werde. Ich bitte Sie, die folgenden Sätze, so gut Sie nur können, mitzudenken, mitzufühlen, einverstanden still mitzusprechen:

Ich sitze hier auf diesem Stuhl  
ich sitze hier mit anderen zusammen  
ich hörte von Dir Gott  
ich sitze jetzt vor Dir Gott  
offen und bereit, im Innern mich zu bewegen

Du, der Du Dich auf mich hin bewegst  
Du praktizierender Gott  
Du Gott, der mir sagt:

ich liebe dich  
ich bejahe dich  
ich kenne deine Schwächen  
deine Fehler  
deine Sünden  
deine Verweigerung

ich kenne dich und mag dich  
alles, was gegen dich spricht, ist nicht wichtig  
ich sage dir tief in dein Herz:  
du bist mir wichtig  
  
du bist mir wichtig und wert und lieb wie Jesus  
du bist mir lieb wie Jesus  
mein lieber Sohn  
meine liebe Tochter  
du gefällst mir  
alles, was gegen dich spricht, ist für mich nicht wichtig  
du gefällst mir  
  
schau auf deinen Nachbar  
schau auf deinen Gegner  
alles, was gegen ihn spricht, es ist nicht wichtig  
alles, was du ihm vorwirfst, ist nicht wichtig  
er gefällt mir  
ich liebe ihn  
ich finde ihn liebenswert  
  
schließe dich meiner Liebe an  
versuche es vorsichtig und tastend  
versuche, mit mir zu lieben  
dich und ihn  
und den noch  
und den noch  
bis an die Grenzen der Erde.

Und wenn Sie in Ihrem Studium der Theologie nichts anderes  
erahnt haben, ertastet haben als diese niemanden ausschlie-  
ßende, erbarmende Liebe voller Nachsicht, dann haben Sie  
das Elementare der Theologie gelernt - das Elementare des  
Lebens in allen Dimensionen. Und Sie ahnen, daß darin das  
Heilmittel liegt für die Weltnot:

Theologie, die Gott findet, findet das Heilmittel der Welt.